

logischer Argumentation, als ob man den Juden durch logische Deduktion die Insuffizienz des Jahweglaubens und die Notwendigkeit der Konversion zur Christologie zeigen könne, er bleibt vielmehr respektvoll vor der Mauer des Mysteriums Israels stehen und schliesst ab: »Aber all das macht das Rätsel eines sich Gott versagenden Israels nicht geringer« (283).

Bei allen anderen Vorzügen dieses hervorragenden Kommentars darf hier das eine betont werden, dass er ausgewogene und offenherzige Impulse zum jüdisch-christlichen Dialog in Fülle enthält und dass dieser Kommentar ein neues Gespräch über den »Juden Paulus« und dessen einzigartige Fähigkeit, Jesus von Nazaret als den Christos Jahwes zu akzeptieren, mit jüdischen Theologen in Gang setzen wird. Dafür haben wir Heinrich Schlier zu danken. Paul-Gerd Müller, Kerkrade

DIETER SCHOENEICH (Hrsg.): Altes Testament heute gesagt. Jüdische und christliche Predigten der Gegenwart. Gütersloh 1977. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 142 Seiten.

Dieser Predigtband wurde von Juden und Christen gemeinsam erarbeitet.

Die Idee zu diesem Predigtband – er enthält 24 jüdische und christliche Predigten –, so schreibt der Herausgeber, entstand vor 10 Jahren, als Rabbiner Dow Marmur den Herausgeber mit einer Jugendgruppe als Gäste jüdischer Familien der South-West Essex Reform-Synagoge nach London einlud. Seither gab es viele Kontakte sowie Tagungen mit Rabbinern aus mehreren europäischen Ländern und Pastoren.

Der Predigtband »dokumentiert etwas von dem Weg, den wir gegangen sind. Die Autoren der hier gesammelten Predigten haben an der Entstehung und der Verwirklichung eines Klimas neuer Offenheit füreinander in besonderer Weise Anteil gehabt« (S. 57).

Im zweiten Vorwort legt Albert Friedlander die Unterschiede zwischen jüdischer und christlicher Predigt dar. »Der christliche Leser muss sich mit einiger Geduld in eine Atmosphäre hineinfühlen, die mehr der Lehrstätte und der Schule gleicht, als er es von der Predigt gewohnt ist, und für den jüdischen Leser gilt es zu beachten, dass sich nicht jeder Satz und jede Idee der christlichen Predigt auf Beweise und Argumente stützen muss.«

Albert Friedlander hat der Predigt den Text Jes 58, 5–12 zugrunde gelegt, der zur Gerechtigkeit und tätigen Nächstenliebe aufruft. Wie können wir diesem Gebot folgen? Die Antwort, so Albert Friedlander, kommt von den Rabbinern alter Zeit: »Sage nicht, dass es zu schwer ist, sonst tust du nichts! Fange mit der Arbeit an. Du wirst die Arbeit nie zu Ende bringen, aber du darfst dich nie entziehen, weil du dir einer Schwäche bewusst bist« (S. 15).

Harry Jacoby und Ingrid Homan stellen die Abrahams-geschichte (1. Mose 15, 6) unter das Leitmotiv »Vertrauen haben auf die Zusage Gottes«.

Dow Marmur und Dieter Schoeneich sprechen anhand von 3. Mose 19, 18 (Mt 22, 34–40) über das Liebesgebot. Im christlichen Bereich wurde der jüdische Ursprung dieses Gebots oft übersehen. So pflegte man meist das Judentum als die strenge Gesetzesreligion darzustellen, in der kein Raum für die Liebe zu Gott oder dem Nächsten vorhanden ist.

»Frei sein« (3. Mose 25, 9–11). Diesem biblischen Grundthema stellen sich Nathan Peter Levinson und F.-W. Marquardt. Freiheit bedeutet Verantwortung. »Nicht die Freiheit für mich allein ist es, der ich mich verpflichtet habe, sondern die Freiheit für alle Menschen... Terroristen

»befreien« ihre Anhänger, indem sie andere völlig Unbeteiligte zu Geiseln machen. Die Freiheit anderer wird der eigenen Freiheit geopfert. Freiheit geht aber den Exodus von der Eigenliebe zur Nächstenliebe. Freiheit im letzten Sinn ist aber erst jene, die wir Erlösung nennen, die universale Freiheit, die das Königreich Gottes meint und auf die Juden und Christen hoffen« (S. 44).

»Sich bewähren« (5. Mose 4, 5 und 6, 5–7) ist eine Grundform des Glaubens (Roland Gradwohl und Hans-Jürgen Brandt). Der Glaube wird stets an die nachfolgende Generation überliefert. Dies bedeutet aber nicht nur eine Überlieferung der Tradition, sondern des lebendigen Glaubens. Das will 5. Mose 6, 20–25 besagen. Diesen Text nehmen Jakob J. Kokotek und Dieter Schart zur Grundlage ihrer Überlegungen.

Mit menschlichen Grundfragen, wie »Zeit« (Ps 31, 16, Louis Jacobs und Tim Schramm), »Leben und Sterben« (Ps 139, 1–12, Uri Thelmal und Claus Jürgensen) wird der Band weitergeführt.

Anhand der Friedensvision von Jes 11, 1–10 meditieren Henry Brandt und Martin Stöhr über »Schalom«. Schalom ist weder Pazifismus noch einfach Abwesenheit von Streit und Krieg. Es ist treffend als Harmonie der Gegensätze bezeichnet worden. Im menschlichen Miteinander bedeutet das die positive Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Ansichten, Charaktere und Temperamente.

»Wo sind wir zu Hause?« (Jer 29, 4–8) von Pnina Navé-Levinson und Gerhard Bauer beleuchtet das Wirken des Propheten Jeremia und versucht es in unsere Situation umzusetzen.

Die Predigten über 1. Mose 1, 26–31 (»Anfangen«) von Jonathan Magonet und Jörg Sontag sowie über Hesekiel 18, 30–32 (»Was war – was ist?«) von Ignaz Maybaum und Helmut Gollwitzer beschliessen diesen Predigtband. Dieser anregende Predigtband zeigt, »dass uns nicht steriles »Interesse« aneinander, nicht nur Neugier und das Bedürfnis nach Information übereinander zusammengeführt hat, sondern der Wunsch, den anderen zu verstehen und ihm im Gespräch mit demselben Gott näherzukommen. Für Juden und Christen ein unbekanntes Land, aus dem erste Kundschafter berichten, dass es ein gesegnetes Land ist« (S. 8).

Der Band ist für jeden Prediger eine gute Anregung, sich für einen alttestamentlichen Text als Predigtgrundlage zu entschliessen.

Hansjörg Rasch, Freiburg i. Br.

NORBERT SCHOLL: Gott begegnet im Aufbruch. Ein Grundmotiv biblischer Gotteserfahrung. Düsseldorf 1977. Patmos Verlag. 143 Seiten.

Gott bricht auf zum Menschen und ruft ihn, zu ihm aufzubrechen. Scholl versucht, dieser im Alten und Neuen Testament erfahrenen Wirklichkeit ihre ursprüngliche Leuchtkraft zu geben. Als Einstieg dient die Deutung und Entfaltung des an Abraham ergehenden »Befehls zum Aufbruch«. Dasselbe Motiv des Aufbruchs ist nach dem Vf auch dem Namen Jahwe eingestiftet, so dass dieser dem Mose offenbarte Name »ein permanenter Appell zum Aufbruch« (20 f.) ist. Nach den Gotteserfahrungen, in die Abraham und Mose initiiert wurden, fragt Scholl nach Situationen, in denen sich derselbe Glaube an den je neu sich gewährenden und sich erweisenden Gott bewährt. So wird der Jakobskampf als ein Gleichnis gedeutet »für das ständige Ringen Israels mit seinem Gott, für das mühevollen und beschwerlichen Unterwegssein und das Suchen nach ihm« (39). Eine weitere Aufbruchssituation wird mit dem langen und beschwerlichen Weg des Elija illustriert. Jeremia, der Gott anklagt: »Wie ein Trugbad wardst du mir« (Jer 15, 18), begegnet Gott

»in der Aufgebrochenheit der Existenz bis zum Nicht-mehr-Zurechtkommen« (47). – Die Gotteserfahrung des AT ist nach Scholl besonders darin gekennzeichnet, dass Gott sich als ein Gott *vor* den Menschen erweist. »Er wird tätig *bevor* Menschen etwas unternehmen (Ex 3). Er geht ihnen auch im Aufbruch *voran* (Ex 13. 21). Er erweist sich als »Gott-vor-uns« (48).

Unter der Überschrift »Gott mit uns« spricht Scholl in einem 2. Abschnitt über Jesus, der als gläubiger Jude den Glauben seiner Väter teilt. Die Ausführung steht auf dem Niveau einer zeitgemässen Christologie und verfolgt vor allem das Motiv des Aufbruchs in der Botschaft und im Handeln Jesu. »Umkehr als Aufbruch« meint die von Jesus geforderte totale und ganzheitliche Neuorientierung, das »totale Sich-Einlassen auf die Wirklichkeit des in der Person und Sache Jesu angebrochenen Gottesreiches« (56). Jesu Ruf zur »Nachfolge« ist radikaler als der Aufbruchsbefehl an Abraham. Es wird ein »Mehr an Dreingabe« verlangt, aber auch »ein Mehr an Erfüllung und Segen« verheissen (60). Nach einer Besinnung auf den (bzw. die) Jesus gegebenen Namen fragt Scholl nach dem »tragenden Grund« der Freiheit Jesu und sieht ihn darin, »dass Jesus sich ohne Einschränkung in das Jahwe-Sein und -Erweisen Gottes mithineinnehmen lässt« (73), d. h. in das befreiende Handeln Gottes, in seine radikale Hinwendung zum Menschen. So ist Jesus Gottes Ebenbild, »der Mensch par excellence« (73), der Gott-Mensch. Für den Weg Jesu war nicht der Tod die Grenze, sondern Gott, der jenseits des Todes wohnt. »Jesus hat diesen Aufbruch in letzter Konsequenz durchgehalten wie keiner zuvor. Und darum hat sich Gott an ihm erwiesen wie an keinem zuvor« (79). – Bemerkenswert mag der kurz angedeutete christologische Ansatz sein: Wenn das »Sein für andere«, »für Mensch und Welt« auch das Kennzeichen des alttestamentlichen Gottes sei, dann dürfte Jesus zu Recht »das Ebenbild des unsichtbaren Gottes« (Kol 1,15) genannt werden. Auch wenn damit zunächst nur eine Aussage über die Handlungsähnlichkeit oder -identität gemacht sei, so erscheine nach dem scholastischen Axiom »agere sequitur esse« »auch der Schluss auf die Wesensidentität damit nicht ausgeschlossen und absurd« (80).

Der 3. Abschnitt »Gott in uns« dient weiteren Aussagen heilsgeschichtlicher Erfahrung, dass und wie Gott im Aufbruch begegnet. In drei Kapiteln (1. Treibkraft neuen Lebens. 2. Der, der weiterführt. 3. Verborgene Gegenwart) ist vom Atem-in-uns, vom Wirken des Hl. Geistes die Rede.

Aufbruch zielt auf Zukunft, auf »Gott als Zukunft« (4. Abschnitt). Die »pilgernde Kirche« (2. Vat. Konzil) hat im »Bekenntnis zur Vorläufigkeit« unterwegs zu bleiben. Scholl weist ausführlich auf die Versuchung hin, Gott dadurch aus dem Wege zu gehen, dass man ihn erhöht (»Erhöhung als Entfremdung«).

Der Abschluss des Buches (»Gott alles in allem«) reflektiert die gesamtbiblische Gotteserfahrung: den Gott-vor-uns, Gott-mit-uns, Gott-in-uns. Die Kapitel »Einheit in Vielfalt« und »Dreifaltige Einheit« künden vom Geheimnis der im Aufbruch begegnenden Gottes-»Wirklichkeit« und lassen diese so noch anziehender werden.

Mit Recht verweist der Autor auf die Gefahren der Stagnation (Ruhe) und der Formalisierung des Kultes. Gerade dies könnte aber anregen, auch einmal der positiven biblischen Sicht der Ruhe und des Kultes nachzugehen. Für ein ganzheitliches Denken mag sich dabei der Gedanke der »coincidentia oppositorum« in der Gottesherrschaft nahelegen. Aufbruch und Ruhe: zwei Seiten einer Medaille.

Ludwig Hauser, Mödling

HANS WALTER SCHÜTTE / FRIEDRICH WINTER (Hrsg.): Theologie und Wirklichkeit. Festschrift für Wolfgang Trillhaas zum 70. Geburtstag. Göttingen 1974. 240 Seiten.

Sowohl für die christliche Neuinterpretation der Heilsfrage und -antwort des Menschen als auch für die fundamentaltheologische Frage der Konstitution von christlicher Theologie überhaupt hat das Alte Testament eine hervorragende Rolle gespielt. Man kann geradezu von einer »Wiedergewinnung des Alten Testaments« (D. Wiederkehr) für die christliche Theologie sprechen. Besonders in den verschiedenen Bemühungen um eine den neuzeitlichen Fragenhorizont ernst nehmende und für den heutigen Menschen relevante Reformulierung der christlichen Soteriologie haben die umfassenden alttestamentlichen Ganzheitsvorstellungen des menschlichen Heils den Blickwinkel und den Horizont christlich verstandenen Heils geweitet. Es sei nur unter vielen anderen Motiven an das aus dem Alten Testament gewonnene und in den gegenwärtigen soteriologischen Bemühungen im Vordergrund stehende Stichwort des Exodus aus hamartiologisch verschlossener Vergangenheit in die offene Zukunft des alttestamentlichen Bundesgottes erinnert. Von dieser materialen Neuentdeckung angestossen, hat sich das die Ganzheit der menschlichen Wirklichkeit ernst nehmende und den Horizont weitende Alte Testament auch auf die Frage nach dem neuzeitlichen Selbstverständnis christlicher Theologie ausgewirkt.

Das Formalprinzip »Zukunft«, das Materialprinzip »Hoffnung« und »Verheissung«, der Prozess tätiger christlicher Praxis und die Wiedergewinnung der Geschichte als umfassendsten Horizont der Theologie verweisen auf die Relevanz des alttestamentlichen Wirklichkeitsverständnisses. Dieses zeichnet sich gerade dadurch aus, dass Glaube und Erkennen, Glaube und Vernunft, Glaube und Erfahrung eine fundamentale dynamische Einheit darstellen. Jede Theologie, die sich um die Ganzheit des Menschen bemüht und für die Erfahrungswirklichkeit überhaupt relevant werden will, verrät damit bereits ihre aus dem Alten Testament genährte Blickrichtung. Noch vor jedem explizit materialen Dialog mit dem jüdischen Glauben stellt der umfassende Wirklichkeitsbezug christlicher Theologie eine zwar noch unthematische, implizite, aber nichtsdestoweniger wichtige und zentrale Begegnung mit der jüdischen Glaubenswelt dar. Von einer impliziten Begegnung mit der jüdischen Lebens- und Glaubenswelt ist das gesamte theologische Werk des emeritierten evangelischen Göttinger Systematikers Wolfgang Trillhaas getragen. Das zeigen nicht nur seine Publikationen, zuletzt vor allem seine soeben erschienenen autobiographischen Aufzeichnungen »Aufgehobene Vergangenheit« (Göttingen 1976), sondern davon legen auch, gleichsam in der Perspektive der befruchtenden Anregungen, die ihm von seinen ehemaligen Schülern, seinen Freunden und Kollegen gewidmeten Festschriften zum 65. und 70. Geburtstag Zeugnis ab. Bereits im Vorwort machen die Herausgeber darauf aufmerksam, das Thema »Theologie und Wirklichkeit« sei ein »übergreifendes Motiv der theologischen Wissenschaft – auch über ihre verschiedenen Positionen hinaus« und – wie sich gezeigt hat – auch über die verschiedenen Religionen hinaus. Theologie ist im Sinne von Trillhaas stets von der Absicht getragen, Wirklichkeit überhaupt zu erschliessen. Das ist das bestimmende und tragende Motiv in der wissenschaftlichen Arbeit des mit dieser Festschrift Geehrten. Es bezeichnet den »Grund-sachverhalt, der in Dogmatik und Praktischer Theologie,